

Predigt

Eröffnungsgottesdienst der Konferenz Diakonie und Entwicklung
Golgathakirche, Borsigstraße 6, Berlin
Matthäus 5,38-48

Bischof Dr. Christian Stäblein

Liebe Gemeinde,

dass Sie hier noch Wachsflächen finden, ist unwahrscheinlich, dafür ist das Haus zu sehr saniert worden in den letzten 35 Jahren, gut so, es ist ja ein historischer Ort hier das alte Konvikt nebenan, die berühmte Borsigstraße, immer noch ein Wohnheim, hier war einer der Orte, an dem die Theologinnen und Theologen in der DDR ausgebildet wurden, man kann ruhig sagen: hier war die Kaderschmiede der Freiheit, die sich dann auf die Straßen ergoss, immer montags, wir wissen das. Der 16. Oktober, heute vor 35 Jahren, war auch ein Montag, so wie eine Woche zuvor der 9., der berühmte, der *turning point* in der sich ihren Weg bahnenen friedlichen Revolution, aber das wissen wir heute im Nachhinein, damals warst Du ja mittendrin, 70 000 am 9. Oktober, 120 000 am 16. Oktober, 320 000 am 23.. In Leipzig wohlbermerkt, hier in Berlin waren die Zahlen kleiner, aber auch hier war das so: Gethsemanekirche, den Prenzlauer Berg hoch, wo auch heute alle Tage für Entrechtete gebetet wird, oder Zionskirche, ganz nah von hier, findest Du oben auf der Empore die Farbreste von den Plakaten, die gemalt wurden, nicht 1989, schon 1987, als sie die Umweltbibliothek schließen und die Leute verhaftet haben, aber nur ein paar Tage, dann hattest Ihr sie wieder frei, ein Vorbote der friedlichen Revolution das, die Farbreste siehst du noch. Und Wachsflächen, stelle ich mir vor, Wachsflächen müsstest Du hier eigentlich überall auf den Straßen sehen von damals, von den Kerzen, klar, die aus der Kirche kamen, hatten Kerzen in den Händen. Und wenn Du eine Kerze hast und stehst oder gehst, brauchst du ja beide Hände dafür – eine zum Halten, ist dann so ein Bierdeckel oder eine Pappe drüber, dass das nicht alles auf deine Hände tropft. Und die andere Hand zum Schutz, dass die Flamme nicht ausgeht, glimmernder Docht halt wenigstens. Und also, wenn Du beide Hände brauchst, kannst Du Dich nicht mehr wehren, kannst nicht zurück schlagen, kannst nicht mal richtig die Hände zum Schutz hoch nehmen. Kannst Du nur noch sagen: Keine Gewalt. Und andere schöne Sätze, die wir leider fast vergessen haben, obwohl sie gut waren: *Erich, lass die Faxen sein, hol die Perestroika rein*. Solche Sachen halt, erinnert kaum jemand. Oder: *wir sind das Volk*. Oder: *ein Volk*. Auch nicht schlecht, wollen auch viele vergessen haben, wie auch immer. Keine Gewalt. Aufrufe in der Kirche. Gebete. Kerzen. Mit Kerzen haben sie nicht gerechnet, heißt einer der berühmten Aussprüche über dieser friedlichen Revolution vor 35 Jahren, mit allem haben sie gerechnet, aber nicht mit Kerzen. Nicht mit Gewaltlosigkeit. Nicht mit entwaffnender Gewaltfreiheit. Wenn beide Hände etwas anderes zu tun haben, etwa die Hände zur Rechten und zur Linken fest zu halten.

Oder ein Baby auf den Armen, das die Freiheit eines Tages leben soll, 35 Jahre später. Oder ein Liedblatt, das vom Herbstwind ziemlich zittert. Oder eben eine Kerze. Vielleicht gucken Sie doch noch mal, ob da Wachsflecken auf der Fußbank sind.

Ihr habt gehört, ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Bösen, sondern: Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar. Es gibt, liebe Gemeinde, so Bibelworte, von denen kann man getrost sagen, dass sie eine Art unique selling point sind – oder zumindest sich als dieser ins kulturelle und kollektive Gedächtnis eingetragen haben. Jedenfalls weiß jeder und jede, dass das in der Bibel steht, dafür muss man nicht furchtbar fromm sein, ja das wissen auch die meisten Nichtchristinnen und Areligiösen, und selbst, wo es mit einer leichten Häme vorgehalten wird – na, müsstet ihr jetzt nicht die andere Wange hinhalten – selbst da kommt es irgendwie noch mit Respekt im Unterton. Diese jesuanische Forderung hat in ihrer Unbedingtheit etwas Respektabnötigendes, niemand vergisst es. Das ist das Wesen der sogenannten fünften Antithese und das hat sie gemein mit der sechsten, letzten, den Gipfel der Antithesen markierend: *Ihr habt gehört, das gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen* – wobei man, sage ich gleich mal dazu, nicht so recht weiß, wo man das zweite gehört haben soll, das erste steht in der Thora, Nächstenliebe ja, aber Feindeshass steht nirgendwo in der Thora oder sonstwo – aber nun: es geht weiter: *ich aber sage euch: liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen.* Gewaltverzicht, Feindesliebe. Das vergisst du nicht, so wie du die Erfahrung von vor 35 Jahren nicht vergisst, dieses Glück, dass das gelungen ist, ja dass Du jetzt hier nicht als erstes damit anfangen musst, dass das ja alles ziemlich utopische und unmögliche Worte sind, womöglich nur zur Einsicht in die menschliche Begrenztheit geschrieben. Nein, dass ist wahr geworden und insofern sitzen wir hier heute am Heimatort eben solcher ostdeutscher Theologinnen- und Theologenbildung genau richtig. Als ich vorgestern noch mal bei dem Altmeister neutestamentlicher Theologie – Joachim Jeremias – ok, ich gebe zu: Altaltmeister, aber tatsächlich, es war eines der ersten theologischen Bücher damals für mich noch vor dem Studium und es hat mich total begeistert, gerade seine Auslegung der Bergpredigt – wir sind ja mit dem sogenannten Scheltwort und der Feindesliebe mitten in der Bergpredigt, also Jeremias' Auslegung hat mich damals ins Studium gebracht, dieser Theologe, der unverblümt gleichsam predigt in seiner Erklärung der Verse, Jeremias spricht von der sogenannten Unerfüllbarkeitstheorie zu den Antithesen, formuliert dann um der Einsicht willen, wie sehr wir auf Gottes Gnade angewiesen sind – ist aber nicht seine Theorie, muss man deutlich sagen, widerlegt er gleich und ist ja auch alles 70er Jahre, da konnte er ja das Glück der friedlichen Revolution noch nicht kennen.

Also ein Segen das alles, dass wir das heute haben und wollen es mit Händen greifen, am besten gleich mit beiden, dass Du Dich gar nicht erst an der Stirn kratzt oder doch wieder anfängst, alles in Frage zu stellen, ja, es zieht ja die Geschichte des christlichen Glaubens durch, dass man Jesu Worte ernst genommen hat, gerade in den ersten Jahrhunderten, da war das eh klar – in der Situation der Ohnmacht der ersten kleinen Gemeinden und der vollkommenen Minderheit liegt das alles nahe, schwieriger war es und ist es bis heute nach der konstantinischen Wende, also seitdem christlicher Glaube und

politische Macht sich verbunden haben. Dann hast Du irgendwie eine andere Verantwortung und dann lag und liegt nahe, was zugleich irgendwie absurd ist, nämlich aufzuteilen: Jesus Ethik gilt nur privat, nur individuell, nur für mich, kannst du nicht Kollektives, Gesellschaftliches, Öffentliches draus machen. Liegt auch nahe, klar, nur steht da nirgendwo, ehrlicherweise steht das da nirgendwo.

Liebe Gemeinde, nur noch zwei Sätze zu diesem ersten Teil meiner Predigt. Zum einen: der 9. Oktober und der 16. Oktober und all diese Tage seiner Zeit sind nicht vom Himmel gefallen damals – oder wenn, dann übertragen, aber sie waren nicht plötzlich, sondern das Ergebnis einer langen, klugen, intensiven Friedensbewegung, Friedensgruppen in der DDR, eingeübt in eben diesem: Beten, Kerzen, entwaffnen, vertrauen. Und zum anderen: es ist bis heute so, dass Menschen das besonders gut vom christlichen Glauben wissen und erwarten: dass es diese Sätze gibt und dass sie nicht verschwiegen werden. Sagen die mir hier fast täglich: Habt Ihr das vergessen? Das erinnern die Menschen eben. Und dass es irgendwie anders ist bei denen, die sich auf solche Sätze berufen und mit diesem Buch ständig hantieren. Dass es irgendwie anders ist bei denen, Ihr wisst schon. In der Diakonie müsste es doch anders zugehen. Nicht nur nach Zahlen und Gewinnmargen. Nicht ex und hopp bei Verträgen oder bei nicht zahlenden Wohnungsmieterinnen. Und ist ja auch anders, keine Frage, ist es ja auch. Und auch bei Brot für die Welt – ich sage mal spitz: jedes Entwicklungsprojekt auch ein Feindesliebeprojekt, ein Versuch, Erstarrtes vor Ort in Malawi oder in Vietnam oder in Paraguay oder eben in der Ukraine, Erstarrtes aufzulösen und mitten da, wo jeder sagen würde, das kannst du vergessen, hier brauchst du gar nicht anzufangen Menschen zu helfen, die wollen das auch gar nicht – genau da anzufangen. Jedes Entwicklungsprojekt im Grunde eine Liebe zu dem, was allem entgegen steht. Und jede diakonische Unternehmung ein Abbild, dass es mitten in der Welt anders geht: nicht menschenfeindlich, sondern menschenfreundlich. Dafür stehen Diakonie und Brot für die Welt und das EWDE: gegen alles Menschenfeindliche stehen wir. Hört. Unerhört?

Liebe Gemeinde, suchen Sie noch die Wachsflächen? Suchen Sie sie jetzt vielleicht aus denselben Gründen, aus denen ich früher gerne gekokelt habe - also mit Kerzen gespielt, bis das Wachs so kleine Seen bildet beim Abfließen, geht übrigens mit Altarkerzen besonders gut. Ich habe das immer gerne gemacht, wenn so Reden bei dem Punkt „vermutlich alles richtig, aber das ist es dann auch, so what“ – angekommen sind. Hastest Du Dir die Antithesen als Predigtwort des kommenden Sonntags nicht ausgesucht, weil Du dachtest, na das gibt mal ordentlich Spannung und Salz in der Suppe? Und wolltest Dich doch nicht drücken – hättest doch auch über 2. Korinther 3 predigen könnten, ihr seid ein Brief Christi, wie gehört, jaja, ein Trostbrief hoffentlich halt, ein Mahnbrief, ein Liebesbrief und mit der Diakonie und Brot für die Welt offenkundig auch ein Sendbrief, ein Werbebrief in der säkularen Welt – aber wie gesagt, das war dir vorher womöglich zu gefällig und jetzt drückst Du dich doch um die Antithesen und den Gewaltverzicht und das liebt eure Feinde? Denkst womöglich wie mancher, gut, dass wir den 21. Sonntag nach Trinitatis, der jetzt kommt, nicht jedes Jahr haben, wem willst Du in der Welt des 7. Oktober und des Ukrainekrieges und der zig anderen Kriege in unserer Welt schon die Verse vorlesen. Zwei Hände für Kerzen? Zwei Hände brauchst Du doch, dass die Waffe richtig in der Hand liegt und nicht zu sehr zittert bei der notwendigen Verteidigung und Du wirst das doch wohl niemandem verwehren wollen in Mariupol oder

in Kirjat Schmona, sie würden auch viel lieber dort bei Kerzenschein sitzen, aber die Welt ist anders. Soweit wir wissen, liefern wir nicht nur Kerzen, oder? Und ist ja auch richtig, ich sage es ehrlich, ich gehöre zu denen, die das durchaus richtig finden, aber dann musst Du Dich, nein: dann muss ich mich heute an den Worten messen lassen. Und dafür muss man tiefer in den Text selbst schauen. Dann wird deutlich, dass Jesus weder mit der einen noch mit der anderen Forderung ein Programm pazifistischer Friedenspolitik entwickelt oder zu „intelligenter Feindesliebe“ als Konzept oder Strategie auffordert. So oder so geht es – da sind sich alle Auslegenden einig – es geht um Zeichen eines anbrechenden Gottesreiches, einer Gnade, die vorher kommt – es sind Antworten auf etwas vorher Gesagtes, sagt Jeremias, Zeichen eines unbedingten Ja Gottes zu den Menschen, das sich in uns abbildet – Zeichen, nicht Konzept oder Strategie, nicht Methode oder Instrument zu, Zeichen – in diesem Sinne gilt der überzeugende Satz: die verantwortliche Politik ist um ihrer selbst willen auf christliche Pazifistinnen und Pazifisten angewiesen – auf dieses Zeichen, dass nicht schon alles ist, was jetzt ist. Was nicht heißt, dass der Gewaltverzicht deshalb in jedem Moment die verantwortliche Politik sein kann, nicht gegenüber Angegriffenen, Betroffenen, Opfern. Ok, das ist jetzt ein schneller Sprung, der friedensethische Diskurs löst sich jetzt nicht in der Predigt und wird auch nicht ex cathedra bzw. ex Kanzela entschieden, evangelisch schon gar nicht. Aber um Wachs, eben um Wachs geht es: nämlich um das Zeichen, das Zeichen der Liebe Gottes, das jenseits von Konzepten und Strategien in Jesu Handeln und in Jesu Forderungen liegt – als Angebot, fast möchte ich sagen als Beitrag zu einer jüdisch theologischen Debatte, in der Jesu Antworten als provokant, aber nicht exorbitant – also nicht außerhalb aller jüdischen Debattenkreisläufe erscheinen müssen, schließlich sind wir mit Auge um Auge, Zahn um Zahn nicht bei irgendwelchen Gewaltspiralen oder Rachegehlüsten, sondern, das ist bekannt, wir sind im Entschädigungsrecht, im frühen Entschädigungsrecht, das Maß und Mitte und Entsprechung anmahnt und eben nicht die Spirale der Eskalation, also nix „alttestamentlich contra christlich“, nix antijüdisch hier und auch nicht christliche Schnelllösung für Nahost, nein, bitte nicht, in eine gut jüdische Debatte spricht Jesus ergänzend ein – gut rabbinisch: Die sagen, ich sage, der sagt, die sagt. Jesus, der Jude, sagt – fulminant provokant: Mit Gottes Liebe habt Ihr nicht gerechnet, müsst ihr auch nicht, ist dennoch, schafft Zeichen von dieser Liebe jetzt.

Liebe Gemeinde, wäre in diesem Sinne nicht auch das diakonische Handeln als eben jenes Zeichen zu begreifen – in aller Vorläufigkeit? Und das Handeln von Brot für die Welt nicht anders? Vorlaufendes Handeln eben dieser Zeichen vom unbedingten Ja Gottes in der Liebe zu allen, und eben auch zu denen, die wir nicht von uns aus lieben, sondern allenfalls, weil sie eben auch unter dem Ja Gottes stehen. Obwohl es uns doch manchmal lieber wäre, sie stünden mindestens so im Regen wie wir, oder? Der Regen, naja, in der Bibel ein Segen, immer. Aber ich frage trotzdem, weil: ich muss doch noch einmal rein in meine Sätze lieblicher Abstraktion, die wir in jedes Handbuch vom Unternehmensleitbild schreiben können, aber die doch wischiwaschi allgemein sind: Vorlaufendes Handeln eben dieser Zeichen vom unbedingten Ja Gottes in der Liebe zu allen, auch den Feinden – echt? Liebt Ihr das Konkurrenzunternehmen, die Führung dort, die mit Dumpingpreisen dafür sorgt, dass auch Euer diakonisches Unternehmen nur entweder bestimmte Leistungen nach unten regeln muss oder auf dem Markt keine Chance haben wird? Ja, liebt Ihr die? Und es sind ja nicht mal Feinde, oder? Feinde, also echte

Feinde – die Welt macht uns das vor gerade. Und dann braucht Ihr nur die vielen Auslegungen zu Matthäus fünf zu lesen, die Dir erklären, wie ungesund Jesu Worte sind – aggressionshemmend womöglich, damit die Aggression dann leider ungefiltert wo anders

raus kommt, macht das bloß nicht mit dem Feinde lieben zum Programm, sagt dir jede Psychologin und Nietzsche gleich oben drauf. Und selbst Drewermann verzweifelt fast an diesem Jesus, der uns doch bitte erst „ganz“ sein werden lassen muss, bevor wir ernsthaft gesund solche Versuche wie Feindesliebe machen – so Drewermann. Ok, ist ein wenig spät in der Predigt für so einen problematisierenden Ausbruch, aber musste vielleicht doch noch sein, damit die Provokation der Worte von Jesus nicht verschwindet. Sonst wird das hier bieder und die friedliche Revolution und die Erinnerung an sie kriegen wir ja auch locker bieder mit ein wenig Reliquienverehrung über Wachs und Farbe von Plakaten auf Emporen. Oder sollen wir gleich sagen: Hab dich nicht so, Jesus, wir stellen deine Worte in Wachs und ansonsten dreht die Welt sich halt weiter? Danke für kurze Erinnerung an die Unterbrechung? --- Du kommst da nicht raus, schon klar, ich komme aus dem Gegenüber von Zuspruch, aber Unmöglichkeit, das ich jetzt aufgebaut habe, predigttechnisch komme ich jetzt nicht raus. Nun, wenn es soweit ist, dass ich nicht raus komme, dann ist Zeit für Gebet und Kerze. Und für die Erinnerung an Wolf Krötke, der Systematiker des Ostens, womöglich gar nicht mehr allen bekannt. Er hat hier Generationen ins theologische Denken geführt. Im entsetzlichen Waldheim, dem Stasi-Gefängnis, hatte er erfahren müssen, was hängen an Jesu Wort im eigenen Leben heißt, das, was die Stasi aus ihm rausfoltern wollte, das ist zu seinem Leben geworden. Die Gewissheit, das Jesu Wort Zeichen einer anderen Welt ist. Die ist. Jetzt. Da kannst du nicht mit rechnen. Ist trotzdem so. Wolf Krötke hätte vor 11 Tagen seinen 86. Geburtstag gehabt. Und ich glaube, er hat mehr als einmal seine früheren Feinde geliebt. Ist nicht zu spät, eine Kerze anzuzünden. Zeichen für Christi Licht. Für ihn und für die vielen, die hier gelernt und erlebt haben, was unsere Zukunft sein soll. Keine Gewalt. Oder mit dem anderen Spruch, abgewandelt etwas: Leute, lasst die Faxen sein, holt die Feindesliebe rein. Rechnest du nicht mit. Aber Wachs erinnert dich. Amen.